

Feministische Mädchenpolitik: Wie weit sind wir gekommen?

Anita Heiliger

Inwieweit sind die Forderungen feministischer Mädchenarbeit und Mädchenpolitik nach ca. 20 Jahren eingelöst? Wie steht es mit Freiheit von Gewalt und sexuellem Missbrauch, mit ausreichenden Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten, mit der Forderung nach einer eigenständigen weiblichen Existenz, nach Beteiligung von Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen, nach Berücksichtigung der Interessen von Mädchen in allen Feldern der Jugendarbeit/Jugendhilfe und der Gesellschaft, nach Beendigung funktionalisierter Weiblichkeit, nach Unterstützung und Aufrechterhaltung positiver Beziehungen zwischen Mädchen, nach Aufhebung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung? Wie steht es mit der Realisierung von Selbstbestimmung?

Für die Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen hat sich - insgesamt gesehen - ohne Zweifel ungemein viel bewegt in den letzten 20 Jahren. Diverse Formen von Mädchenarbeit, das Aufgreifen von Mädcheninteressen und auch die Umsetzung feministischer Mädchenpolitik sind inzwischen sehr verbreitet. Da, wo Pädagoginnen sich für Mädchen, Mädchenarbeit und Mädchenpolitik im Sinne der Selbstbestimmung und Befreiung von Gewalt und Opferstatus einsetzen, wo sie sich miteinander vernetzen und sich ihrer gesellschaftlichen und pädagogischen Ziele vergewissern, findet feministische Mädchenarbeit und Mädchenpolitik statt. Allerdings: die 50 %ige Aufteilung von Ressourcen für Mädchenarbeit - diese Forderung ist noch nicht eingelöst. Die Frankfurter Leitlinien zur Mädchenarbeit beschränken sich auf die Forderung von einem Drittel für die Belange von Mädchen, einem Drittel für Jungen und einem Drittel für koedukative Angebote (vgl. Weißmann 1995). Diese Quotierung ist im Moment noch das Weitgehendste, was bisher erreicht wurde. Doch vom inhaltlichen Angebot her finden wir selbstverständliche Koexistenz von mädcheneigenen Einrichtungen und Mädchengruppenarbeit in koedukativen Bereichen in fast allen Großstädten, in wesentlich geringerem Maße in ländlichen Bereichen (vgl. Funk 1993) und um überhaupt ein Verständnis von feministischer Mädchenarbeit wird immer noch im Osten gekämpft (vgl. Bütow 2000). Der Anspruch für Mädchen auf Selbstverteidigung ist zumindest in den Großstädten inzwischen fast zur Selbstverständlichkeit geworden. Anlaufstellen bei Gewalterfahrungen, Mädchenberatungsstellen, Mädchenkultur, Technik für Mädchen, Erlebnispädagogik, Mädchenbeauftragte in Jugendämtern und in Schulen usw. usw. – Pädagoginnen haben es geschafft, Mädchen in allen Bereichen zum Thema zu machen und ihnen prinzipiell alle gesellschaftlichen Bereiche zu öffnen. Daß mädchenspezifische Angebote das Selbstbewusstsein von Mädchen stärken,

hat Karin Flaake 1991 in ihrer Arbeit über Mädchenarbeit in Wiesbaden aufgezeigt (vgl. Flaake 1991) und Ulrike Graff in ihrer Arbeit über Selbstbestimmung anhand der Erfahrungen im Bielefelder Mädchentreff wieder bestätigt (Graff 2000, vgl. auch Blonski u.a. 2000). Allerdings müssen Mädchen nach wie vor antifeministische Botschaften überwinden, die ihnen weismachen wollen, einen geschützten Raum hätten sie doch nicht nötig, und sie daran hindern wollen, den Weg der Selbstbestimmung zu gehen.

Mädchenarbeit ist zielgruppenspezifisch z.T. sehr differenziert: Angebote für lesbische Mädchen haben sich verbreitert und es wird immer wieder deutlich, wie viele junge Frauen inzwischen sich als lesbisch definieren und diese Identität auch ganz selbstverständlich leben (vgl. Alltag 1996). Junge Frauen mit verschiedenen Behinderungen und Fähigkeiten wurden als Zielgruppe auch feministischer Mädchenarbeit entdeckt (vgl. Kuhne/Mayer 1998). Migrantinnen, Mädchen mit Gewalterfahrungen, Mädchen in spezifischen sozialen Problemlagen, Mädchenberufshilfe, Abenteuerpädagogik – die Vielfalt an Angeboten für Mädchen ist groß, zumindest wenn sie das Glück haben, in einer der Metropolen oder in ländlichen Gebieten mit für sie aktiven Pädagoginnen zu leben.

Auch die strukturelle Absicherung von parteilicher Mädchenarbeit als ein zentrales Ziel von feministischer Mädchenpolitik ist in verschiedener Weise vorangeschritten. Pädagoginnen haben begonnen, sich intensiv mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz und seinen Möglichkeiten auseinanderzusetzen, haben sich in langweilige Gremien gesetzt, um dort die Interessen der Mädchen zu vertreten (vgl. Ministerium 1995, Wallner 1996). Die Bemühungen um die Verankerung von Mädcheninteressen in der Jugendhilfeplanung sind derzeit noch im Gange und die Vernetzung feministischer Pädagoginnen auf kommunaler, auf Landes- und auf Bundesebene erweitert die Möglichkeiten, feministische Mädchenpolitik politisch durchzusetzen und vor Ort konkret umzusetzen (vgl. Fuma e.V. 1998, Wallner 1999).

Doch während wir im Bereich der offenen Jugendarbeit - zwar noch nicht die grundsätzliche strukturelle Verankerung von Mädchenarbeit und nicht ihre flächendeckende Versorgung - die Beachtung mädchenspezifischer Interessen weitgehend erreicht haben, wird aus dem engeren Bereich der Jugendhilfe festgestellt, dass es zu einer grundsätzlichen Umstrukturierung der Geschlechterverhältnisse und durchgängigen Umsetzung von Mädchenarbeit in der Jugendhilfe bisher nicht gekommen ist (vgl. Hartwig/Kriener 1997). In der Erziehungshilfe werden die Probleme von Mädchen nach wie vor wenig gesehen. Die Aufmerksamkeit gilt in stärkerem Maße den Jungen, die bekanntermaßen mit auffälligeren Verhaltensweisen stärker ins Auge fallen (vgl. Daigler/Finkel 2000). In

vielen Formen der Hilfe zur Erziehung werden Jungen häufiger betreut, Mädchen sind wesentlich älter beim Aufnahmealter als Jungen und werden zuvor eher in der Familie belassen. Insgesamt wird festgestellt, dass *“die individuellen Probleme der Mädchen im Dunkeln bleiben und Hilfsangebote scheitern, weil die spezifischen Problem- und Bedürfnislagen der Mädchen zu wenig Berücksichtigung erfahren”* (ebd. S. 37). Ebenso wird innerfamiliärer Gewalt zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt und Prostitution sowie Drogengebrauch als Folgen der Gewalterfahrungen werden gleichermaßen wenig beachtet oder verschwiegen und damit der hohe Hilfebedarf der Mädchen verkannt. Mädchengerechte Settings, ein eigenständiges Antragsrecht unabhängig vom Alter, mädchenspezifische Hilfeplanung, die Beachtung geschlechtsspezifischer Bewältigungsformen von Problemlagen und Geschlechterdemokratie sowie Multikulturalität unter dem Personal der Einrichtungen sind einige der Forderungen an eine mädchengerechte Jugendhilfe.

Aber auch außerhalb der Jugendhilfe ist Mädchenarbeit noch nicht überall Standard. Und selbst da, wo es die Angebote gibt, wird nur ein relativ geringer Teil aller Mädchen erreicht, um ihnen die Botschaft ihrer Stärke und das Know how zur Wahrung körperlicher, seelischer und geistiger Unversehrtheit zu vermitteln.

Können wir also sagen, wir haben unsere Ziele in der Mädchenpolitik erreicht? Ist Mädchenarbeit nicht mehr notwendig?

Medien berichten, die neue Frauengeneration sei so selbstbewusst wie nie zuvor, zielstrebig, durchsetzungsfähig, leistungsfähig, die brauche überhaupt keine Förderung mehr (vgl. Weingarten/ Wellerdorf 1999). Eher müsse die Sorge nun Jungen und Männern gelten, denn die seien ja jetzt förderungsbedürftig angesichts dessen, dass Mädchen und junge Frauen enorm aufgeholt haben. In bezug auf schulische Bildung ist dieser Prozeß am stärksten nachgewiesen und hierin kann auch der Erfolg einer ganzen Reihe von Förderungsmaßnahmen gesehen werden (vgl. Faulstich-Wieland/Nyssen 1998). Eigentlich könnten wir daher zufrieden sein, wenn z.B. der Spiegel schreibt: *„In Deutschlands Mädchenzimmern wächst eine Generation junger Frauen heran, die selbstbewusst, individueller und pragmatischer als je zuvor ihre Zukunft plant“* (Spiegel Nr. 25/99, S. 76). *„Jungen, die meinen, dass Frauen in die Küche gehören, sage ich meine Meinung“*, wird hier ein Mädchen zitiert.

Wunderbar, dass es diese Mädchen und jungen Frauen gibt! Die Saat der Frauenbewegung geht insofern auf und das, obwohl die Förderungskriterien z.B. für Mädchenarbeit sich immer aus der Defizitperspektive herleiteten. Doch dies lag und liegt daran, dass eine positive Definition von Mädchen, die Unterstützung in ihrer

Stärke, ihnen sichtbar und fühlbar gesellschaftlichen Raum verschaffen, im Grunde öffentlich nie gefördert wurde, sondern immer Defizite betont werden mußten, um finanzielle Mittel zu erhalten. Doch geht es in der feministischen Mädchenarbeit immer um Selbstdefinition der Fähigkeiten von Mädchen, um die Freilegung eigener, neuer Kreativitätspotentiale, um die Förderung einer Welt, in der weibliche Kriterien Einfluss auf alle Bereiche haben (vgl. Heiliger 1993). Nicht gefördert wurde in diesem Konzept allerdings die Integration von Frauen in alle gesellschaftlichen Bereiche unter Anpassung an die gegebenen, geschlechtshierarchischen Strukturen. „Nehmt euch, was ihr kriegen könnt!“, ist eine spätere Titelstory des Spiegel überschrieben, die genau diese Linie ausdrückt:

„Eine neue Frauengeneration ist im Anmarsch. Ehrgeizig sind die Damen, pragmatisch, streßerprobt, meist hoch qualifiziert und selbstbewußt. Ihr Schicksal nehmen sie selbst in die Hand. Sie wollen Selbstverwirklichung, sie wollen Erfolg, sie wollen Einfluß, und sie wollen das alles zu ihren Bedingungen. Nahm sich die Frauenbewegung vor 30 Jahren vor, das Patriarchat abzuschaffen, so ziehen die Frauen von heute die Unterwanderung des Systems vor. Still und zäh infiltrieren sie die Schaltstellen der Macht in Wirtschaft und Politik“ (Weingarten/Wellershoff 1999, S. 84).

Die beiden Autorinnen sehen das Vordringen von Frauen in viele gesellschaftlichen Bereiche und das dafür notwendige „Kopieren des Triebes der Männer“ als „neue Frauenbewegung“, stellen aber zugleich selber fest: *„Politisch ist es ein Zeichen dafür, dass die neue Frauenbewegung sich von jeder Utopie verabschiedet hat. Ein notwendiger Abschied, aber doch ein Abschied mit Verlusten“* (ebd. S. 95).

Das Bild der erfolgreichen, selbstbewußten jungen Frau begegnet uns vielfach in Werbung, Filmen, Zeitschriften und auch in der persönlichen Begegnung. Es gibt sie, doch charakterisieren sie die neuen Frauengenerationen insgesamt? Warum finden wir dann in den Schulen, in der Jugendarbeit und in der Gesellschaft so wenige solcher Mädchen und jungen Frauen mit diesem enormen Selbstbewusstsein, warum kommen wir nicht umhin, ein hohes Maß an Rückzug und Anpassung an männliche Werte und Normen bei Mädchen - vor allem in der Pubertät - zu registrieren? (vgl. Flaake 1991, Flaake/King 1993, Brown/Gilligan 1994). Warum reagieren unzählige Mädchen auf die Standards von Mode und Schönheit mit massiven Störungen wie Magersucht (vgl.)? Warum müssen starke Diskriminierungen von mädchen- und frauenspezifischen Zusammenhängen vor allem seitens der Jungen für die Aufrechterhaltung der Orientierung von Mädchen an Jungen und die Tradierung von heterosexuellen Normen sorgen? Dass es Gruppen von Mädchen und jungen Frauen - zumeist eher Gymnasiastinnen - gibt, die mit dem neuerdings betonten Selbstbewusstsein auftreten, ändert nichts an der Analyse der

Situation der weiblichen Population insgesamt (vgl. Benard/Schlaffer 1997). Feministische Mädchenforscherinnen und Mädchenpraktikerinnen¹ die sich kritisch mit dem Bild auseinandersetzen, das in den Medien über Mädchen und junge Frauen vermittelt wird, analysieren es folgendermaßen: Mädchen von heute fühlen sich oft tatsächlich nicht mehr benachteiligt, sehen sich als gleichberechtigt, wollen keine Emanzen sein, meinen, dass ihnen alles offen steht und es nur auf sie selbst ankommt, was sie draus machen. Sie sind selbstbewusst, präsentieren ihren Körper mit Lust, Sexualität haben sie im Griff, Feminismus halten sie für überholt. Sie haben immer irgendwie Spaß, zeigen aber auch zunehmend Aggressionen und halten manchmal in punkto Gewalt durchaus mit den Jungen mit (vgl. Bitzan/Daigler 2001, Funk/Schwarz 1999, Stauber 1999). Probleme haben sie nicht, denn Probleme zu haben ist out. Solch ein Bild vermittelt sich den Mädchen und sie orientieren sich daran:

„Die Mädchenbilder evozieren eine Fiktion der Erreichbarkeit: alles ist möglich, wenn du nur willst. Damit fügen sie sich nahtlos in einen Individualisierungsdiskurs ein, der Gelingen und Scheitern in den persönlichen Verantwortungsbereich einer/eines jeden Einzelnen stellt. Die Fiktion der Erreichbarkeit bedeutet im Umkehrschluss: Wenn du es nicht schaffst, bist du selber schuld. Bewältigungsprobleme kennen die neuen Mädchenbilder nicht. Sie machen an der Spaß- und Stärkeoberfläche halt. Alles bestens, kein Problem. Soll das, was bisher als Zuschreibungen an männliche Jugendliche galt nun auch für Mädchen gelten? Die große Klappe und das große Schweigen: Sind dies nun auch die Verhaltenszuschreibungen an Mädchen? Boys don't cry und nun auch die Mädchen?! (Stauber 1999, S. 59).

Alice Schwarzer beschreibt die Situation als Umkehrung: *„Das in den 70er Jahren von uns Feministinnen erreichte kollektive Wissen über die Hindernisse, auf die alle Frauen treffen, ist heute ersetzt durch den kollektiven Glauben, alles sei möglich“ (Spiegel 47/99, S. 105).*

Neue und alte Anforderungen für Mädchenpolitik

Was steckt hinter diesen Bildern der Medien, den Selbstbildern und der Selbstpräsentation der Mädchen? Welche politischen Interessen verbergen sich hinter entsprechenden Verlautbarungen und welche Aufgaben ergeben sich daraus für Mädchen- und Frauenpolitik? Die Struktur der Geschlechterhierarchie besteht in der Gesellschaft unangefochten, das konstatieren alle Arbeiten zum Thema und das erfahren schließlich auch die Mädchen im Laufe ihrer Sozialisation. Doch die alten und die neuen Ideologien und Bilder erlauben ihnen nicht, diese Tatsache zu benennen, es ist ein neuer „Verdeckungszusammenhang“ (vgl. Funk/Schwarz 1999,

¹ Vor allem aus dem Raum Tübingen um das Tübinger Institut für frauenpolitische Sozialforschung

Bitzan/Daigler/ Rosenfeld 1999, Bitzan/Daigler 2001) entstanden, in dem Mädchen mehr denn je Benachteiligungen, Probleme, ja sogar Gewalterfahrungen leugnen und dadurch weniger denn je die Chance der Problembewältigung haben. Probleme und Unerfüllbarkeit von Wünschen werden mehr denn je individualisiert und nicht als gesellschaftlich verursacht gesehen. Mädchen werden alleine gelassen darin, die Diskrepanz zwischen gesellschaftlichen Versprechungen (nach Gleichberechtigung) und ihrer weitgehenden Nichteinlösung zu bewältigen. Erfahrungen der Demütigung und Entwertung, die Mädchen in der konkreten Interaktion mit Jungen machen, verleugnen sie, um ihre Ohnmacht nicht zu spüren gegenüber der im Umfeld erlebten Duldung von Dominanzverhalten bei Jungen. Macht und Dominanz sind gesellschaftliche Postulate, die die Ohnmacht verdrängen. Ein als männlich kritisiertes Verhaltens- und Bewältigungsmuster gewinnt Anhängerinnen auch bei Mädchen.

Die dringende Notwendigkeit, Mädchenfreiräume zur Verfügung zu stellen, in denen sie ihre Erfahrungen der Entwertung mitteilen können und in denen sie darin bestärkt werden, Entwertung und Übergriffe als Unrecht zu empfinden und sich dagegen zur Wehr zu setzen, wird für alle sichtbar, die entsprechende Angebote an Mädchen richten. Im Rahmen der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen sowie Jungen hatte z.B. ein Mädchentreff in einem Stadtteil ein Gewaltforum für kleine Mädchen im Grundschulalter eingerichtet, um diesen Freiraum zu schaffen. Die Pädagoginnen hatten bis dahin noch keine Erfahrungen mit einem entsprechenden systematischen Angebot und waren sehr überrascht davon, dass die Mädchen zwischen sieben und zehn Jahren dieses Angebot mit großer Begeisterung aufnahmen: "Endlich was für uns"! und nur so sprudelten mit Berichten darüber, wie Jungen sie behandeln und zum Ausdruck gebracht haben, wie empört sie über Übergriffe, Beleidigungen, Belästigungen und körperliche Angriffe durch Jungen sind. Auf dieser Basis konnte mit den Mädchen daran gearbeitet werden, ihre Widerstandskraft zu stärken und ihr Bewusstsein zu stützen, dass sie ein Recht haben auf körperliche und seelische Unversehrtheit und dass Jungen umgekehrt keineswegs das vermeintliche Recht besitzen, Mädchen schlecht zu behandeln (vgl. Heiliger 2000). Die gleiche Erfahrung wiederholte sich in einem Projekt in einer Realschule, in dem ebenfalls den Mädchen der Raum gegeben wurde, von ihren Gewalterfahrungen zu berichten und ihre Forderungen an die Jungen zu stellen, in denen sie immer wieder in den Mittelpunkt stellten, dass sie von den Jungen respektiert werden wollen, dass sie keine Beurteilung ihrer Person nach dem Aussehen wollen, dass sie von den Jungen ernst genommen werden wollen, dass sie die üblichen verbalen Beleidigungen wie z.B. Hure, Nutte, Schlampe nicht mehr ertragen wollen (vgl. ebd.). Die Mädchen stellten diese Forderungen vor

der gesamten Schule, die in der Aula versammelt war und setzten sich gegen die grölenden Jungen durch und hielten stand. Für die Jungen muss dies eine sehr einmalige und erstaunliche Erfahrung gewesen sein, dass Mädchen erstmals vielleicht ihr diskriminierendes Verhalten nicht übergehen und dulden, sondern ihnen ganz deutlich sagen, was sie davon halten.

Gender-Mainstreaming: Chance oder Bedrohung für die Mädchenarbeit?

Noch wurde keineswegs in allen Bereichen der Gesellschaft die Beachtung mädchenspezifischer Interessen durchgesetzt, so kommt gerade mit der neuen Linie des Gender Mainstreaming die Gefahr einer neuen Infragestellung von Mädchenarbeit auf uns zu. Gender Mainstreaming als neue politische Strategie der Verpflichtung zur Umsetzung geschlechtsspezifischer Arbeit, der Wahrnehmung der unterschiedlichen Lebenslagen und Interessen von Mädchen und Jungen sowie Männern und Frauen, ist ohne Zweifel eine sehr interessante Idee, Geschlechterdemokratie und Gleichberechtigung voranzubringen. Doch besteht die Gefahr, dass bei der Verordnung von geschlechtsspezifischer Differenzierung als Querschnittsaufgabe die Notwendigkeit von geschlechtsspezifischen Angeboten da gelegnet bzw. vernachlässigt wird, wo ohnehin bisher noch kein Umdenkungsprozess in der Geschlechterfrage stattgefunden hat.

Die ersten Anzeichen sind längst zu erkennen. Heute muss Mädchenarbeit oftmals wieder neu begründet werden angesichts des oben beschriebenen Bildes der durchsetzungsfähigen, erfolgreichen jungen Frau heute. Es ist manchmal zu hören, die Frauenbewegung als gesellschaftliche Bewegung existiere gar nicht mehr und die Konzepte von Mädchenarbeit, die zur Förderung von Mädchen in der kollektiven Situation gesellschaftlicher Benachteiligung beitragen wollen, seien nicht mehr zeitgemäß. Der Blickwinkel der Benachteiligung *„entspreche weder dem Selbstverständnis der heutigen Mädchengeneration, noch forcieren sie das Recht der Mädchen auf ein angemessenes Angebot“* (Meyer 1999, S. 34). Selbstbewusstsein und Durchsetzungsvermögen seien heute für Mädchen und junge Frauen gar keine Frage mehr, nur die Verbindung von Familie und Beruf, das sei noch nicht so richtig gelöst. Schließlich ist hier noch die Behauptung zu finden: *„Geschlechtshomogene Angebote, bei denen der Focus auf dem Geschlecht liegt, werden von den Mädchen und jungen Frauen heute zunehmend als diskriminierend empfunden. Sie verwehren sich gegen einen Opfer- und Benachteiligungsblickwinkel ... Wie auch gegen Formen positiver Diskriminierung, mit denen ihnen ein Sonderstatus zugeschrieben wird“* (ebd. S. 36). Allen, die schon lange in der Mädchenarbeit und in der Frauenbewegung aktiv sind, kommen solche Argumente sehr bekannt vor. Die Negierung gesellschaftlicher Benachteiligung von Mädchen

und Frauen begleitet uns seit über zwanzig Jahren. Mädchenförderung hat sich dennoch weitgehend verbreitet, auch wenn nicht wenige Bereiche sich bis heute weigern, mädchenspezifische Sichtweisen und Unterstützungsformen zu entwickeln. Im Gender-Mainstreaming-Konzept gibt es also für die Mädchenarbeit nicht weniger zu tun, sondern eher mehr Arbeit. Wieder neu muß darauf geachtet und begründet werden, daß geschlechtshomogene Arbeit mit Mädchen zum Konzept des Gendermainstreaming untrennbar gehört (vgl. Niedersächsisches Ministerium 2000). Das Verhalten von und der Veränderungsprozess für Jungen müssen zugleich im Blick sein, denn sie sind es, bei denen die gesellschaftliche Entwicklung zur Gleichstellung nun gezielt ansetzen muss, um die Fortschritte in der Mädchenarbeit nicht permanent infragezustellen. Doch darf dies nicht auf Kosten der Arbeit mit Mädchen geschehen, denn diese war ja tatsächlich noch nie strukturell voll abgesichert und anerkannt, so daß eine strukturelle Absicherung der Mädchenarbeit weiterhin hoch aktuell ist.

Es gilt zukünftig besonders achtsam zu sein und es gibt in Bezug auf Mädchen viel zu tun:

- Die Wahrnehmungen der Mädchen von der gesellschaftlichen Realität, die sie entwertet, bestätigen und sie dennoch nicht als Opfer festschreiben,
- Bewältigungsformen zulassen und stützen, auch wenn sie provozierend und für Erwachsene oft schwer auszuhalten sind,
- Die Stärke von Mädchen sehen und fördern, aber destruktives Machtverhalten erkennen und positiv umlenken,
- Mehr Experimentierfelder und Freiräume denn je eröffnen, Solidarität unter Mädchen fördern, Widersprüche aushalten, Überschreitung von Begrenzungen zulassen und ermöglichen.

„Ziel bleibt aber Selbstbestimmung: Selbstbestimmung der Mädchen in Räumen, die sie entlasten vom Agieren im Geschlechterverhältnis, entlasten von latenten Gewaltdrohungen. Und um Selbstbestimmung des pädagogischen und politischen Settings, um ein Arbeiten in Strukturen, in denen die eigenen Standards der Maßstab des Erfolgs sind. Auch heute ist die Doppelstrategie der sinnvolle Weg: autonome Räume zur (Weiter-)Entwicklung der eigenen Standards sowie fachliche und politische Einmischung, die Geschlechterdifferenzierung und vor allem Mädchengerechtigkeit bei allen Trägern und in bezug auf alle Maßnahmen einfordert. In diesem Sinn haben die autonomen Projekte über ihren Selbstzweck hinaus auch einen unschätzbaren Wert für die Weiterentwicklung der Jugendhilfe insgesamt“ (Bitzan/ Daigler/Rosenfeld 1999, S. 182).

Das Gender-Mainstreaming-Konzept kann eine Chance sein, wenn die Forderungen für Mädchen und junge Frauen in der Mädchenarbeit weiter verfolgt und durch eine

entsprechende Jungenarbeit ergänzt werden. Doch ist Skepsis durchaus angebracht und ruft zu erhöhter Wachsamkeit und Aktivität auf, wie Gabriele Nauendorf, eine der Begründerinnen der westdeutschen Mädchenarbeit in den 70er Jahren, heute formuliert: *„Die Vorstellung, dass das Gender Mainstreaming eine Berücksichtigung der Belange von Mädchen und Frauen in allen Bereichen bewirken könnte, finde ich wunderbar. Aber meine feministische Erfahrung sagt mir: Ohne viel Aufmerksamkeit und Kampf bekommen wir nichts oder zu wenig“* (Betrifft Mädchen 3/00, S. 5).

Wie eine gezielte Mädchenförderung im Ansatz am neuen Selbstbewusstsein aussehen könnte, soll abschließend am Beispiel von Hamburg gezeigt werden. In Hamburg wird zur Zeit der in der Bundesrepublik erste Neubau für einen Mädchentreff hochgezogen, der die Mädchen in die Planung und Umsetzung mit einbezieht: *„Das Jugendamt ist stolz darauf, den ersten Mädchentreff-Neubau in der BRD zu haben ... Das Bauamt wird so langsam richtig stolz darauf, dass sie die Mädchen beim Neubau des Mädchentreffs unterstützen dürfen und“*, schreibt Marja Evens von den Hamburger „Dollen Deerns“, die das Projekt mit den Mädchen durchgesetzt haben, *„wir freuen uns auf das Gesicht des Baggerführers, wenn die Mädchen ihm klarmachen, dass sie die Baugrube für ihren Mädchentreff selber ausbaggern wollen, mit seinem Bagger natürlich“* (ebd. S. 25).

Literatur

Alltag, Jule (Hg): Eigentlich hab ich's schon immer gewußt. Lesbisch-feministische Arbeit mit Mädchen und jungen Lesben. Hamburg 1996

Benard, Cheryl/Edit Schlaffer: Lets Kill Barbie. Wie aus Mädchen tolle Frauen werden, München 1997

Bitzan, Maria/Claudia Daigler/Edda Rosenfeld: Der doppelte Blick: Querdenken und strategisch handeln, in: SPI Berlin (Hg.): Neue Maßstäbe. Mädchen in der Jugendhilfeplanung, Berlin 1999, S. 178-188

Bitzan, Maria/Claudia Daigler/Edda Rosenfeld: Neue Maßstäbe. Mädchen in der Jugendhilfeplanung, hg. vom SPI, Berlin 1999

Bitzan, Maria/Claudia Daigler: Eigensinn und Einmischung. Einführung in die Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit, Weinheim/München 2001

Blonski, Angela/Andrea Clauß/Simone Ruf: Identifikation und Partizipation als Innovationsschub. Entwicklungen im Mädchentreff des Vereins Lilth e.V. in Pforzheim, in: betrifft Mädchen 3/2000, S. 21-23

Brown, Lyn M./Carol Gilligan: Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen, Frankfurt 1994

Bütow, Birgit: Fachliche Standortbestimmung von Mädchenarbeit in den neuen Bundesländern, in: Der Paritätische Wohlfahrtsverband (Hg.): Mit Mädchen arbeiten - Qualität sichtbar machen. Perspektiven der Qualitätsdiskussion zwischen Professionalisierung und Legitimationsdruck. Projektbericht, Frankfurt 2000, S. 39-51

Bundesministerium für Familie, Jugend, Frauen und Sport: der 6. Jugendbericht der Bundesregierung: Zur Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen, Bonn 1984

- Bunch, Charlotte:** Der unerträgliche Status Quo: Gewalt gegen Mädchen und Frauen, in: Heiliger, Anita/Steffi Hoffmann (Hg.): Aktiv gegen Männergewalt. Kampagnen und Maßnahmen gegen Gewalt an Frauen internationale, München 1998
- Daigler, Claudia/ Margarete Finkel:** Mädchen und junge Frauen in Erziehungshilfen. Eine Arbeitshilfe, Hannover 2000
- Enders-Dragässer/Uta/Claudia Fuchs:** Interaktionen der Geschlechter. Sexismusstrukturen in der Schule, Weinheim 1989
- Enders, Ursula (Hg.):** Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen, Köln 2001
- Evens, Marja:** Mädchenarbeit goes public - „alte“ Prinzipien der Mädchenarbeit im „neuen“ Licht., in: betrifft Mädchen3/2000, S. 24-25
- Faulstich-Wieland, Hannelore/Elke Nyssen:** Geschlechterverhältnisse im Bildungssystem - eine Zwischenbilanz, in: Hans-Günter Rolff/ u.a. (Hg.): Jahrbuch der Schulentwicklung, Bd. 10, Weinheim 1998, S. 163-199
- Flaake, Karin:** Auf eigene Fähigkeiten vertrauen, statt sich liebevoll zurückzunehmen. Weibliche Adoleszenz und die Bedeutung einer geschlechtsbewussten Pädagogik, in: Päd. Extra 9/91
- Flaake, Karin/Vera King (Hg.):** Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen, Frankfurt a.M. 1993
- Funk, Heide:** Mädchen in ländlichen Regionen, München 1993
- Funk, Heide/Anne Schwarz:** Bedürfnisse und Konfliktlagen von Mädchen, in: SPI Berlin (Hg.): Neue Maßstäbe. Mädchen in der Jugendhilfeplanung, Berlin 1999, S. 88-102
- Frankfurter Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit in der Jugendhilfe,** hrsg. vom Dezernat Frauen und Gesundheit, Frauenreferat, Dezernat Soziales, Jugend und Wohnwesen, Jugendamt. Frankfurt 1994, auch abgedruckt in: Hessische Jugend 1/95
- Glücks, Elisabeth/Gerd Ottemeier-Glücks (Hg.):** Geschlechtsbezogene Pädagogik. Ein Bildungskonzept zur Qualifizierung koedukativer Praxis durch parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit. Münster 1994
- Graff, Ulrike:** Selbstbestimmung für Mädchen. Pädagogische Auswertung der Theorie und Praxis des Mädchentreffs Bielefeld, Münster 1999
- Hartwig, Luise/ Martina Kriener:** Mädchen in der Erziehungs- und Jugendhilfe. Feministische Analysen und Ansätze in der Praxis, in: Friebertshäuser, Barbara/Gisela Jakob/Renate Klees-Möller (Hg.): Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung, Weinheim 1997, S. 195-209
- Heiliger, Anita/Tina Kuhne(Hrsg.):** Feministische Mädchenpolitik, München 1993
- Heiliger, Anita:** Grundsätze feministischer Mädchenpolitik, in: Heiliger/Kuhne 1993, a.a.O. S. 20-31
- Heiliger, Anita:** Täterstrategien und Prävention. Sexueller Mißbrauch an Mädchen innerhalb familialer und familienähnlicher Strukturen, München 2000 (a)
- Heiliger, Anita:** Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen, Opladen 2000 (b)
- Heiliger, Anita:** 10 Jahre 6. Jugendbericht - 10 Jahre aktive Mädchenpolitik: Was hat sich für Mädchen verändert?, in: Hessische Jugend 1/1995
- Homann, Frauke:** Gewalt gegen Mädchen in der Schule - Erfahrungen mit geschlechtsspezifischer Arbeit, in: Gewalt gegen Mädchen in der Schule, hrsg. von der Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen. Berlin 1992

Kuhlmann, Carola: „Doing gender“ - Konsequenzen der neueren Geschlechterforschung für die parteiliche Mädchenarbeit, in: neue praxis 3/2000, S. 236-239

Kuhne, Tina/Anneliese Mayer (Hg.): Kissenschlacht und Minigolf. Zur Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen mit unterschiedlichen Behinderungen und Fähigkeiten, Kassel 1998

Meyer, Dorit: Mädchenarbeit. Eine Problemskizze, in: SPI Berlin (Hg.): Neue Maßstäbe. Mädchen in der Jugendhilfeplanung, Berlin 1999

Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann (Hg.): Rechtsextremismus und Gewalt. Affinitäten und Resistenzen von Mädchen und jungen Frauen. Ergebnisse einer Studie. Düsseldorf 1993

Ministerium für Familie, Frauen, Weiterbildung und Kunst des Landes Baden-Württemberg: Abschlußbericht des Praxis- und Forschungsprojektes: Mädchen in der Jugendhilfeplanung, Stuttgart 1995

Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW (Hg.): Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport, Düsseldorf 1998

Möhlke, Gabriele/Gabi Reiter: Gegen den Strom. Chancen und Begrenzungen feministischer Mädchenarbeit - im Vergleich einer koedukativen und einer autonomen Einrichtung in Wiesbaden. Frankfurt 1995

Nicht mit uns! Texte und Bilder aus den Selbsthilfegruppen für Mädchen und junge Frauen, die sexuell mißbraucht wurden, hrg. von der Initiative Münchner Mädchenarbeit, München 1993/ 1996

Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales: Gender Mainstreaming. Informationen und Impulse, Hannover 2000

Palzkill, Birgit: Was hat Gewalt mit Sport(abstinenz) zu tun? Körper- und Bewegungsentwicklung von Mädchen, in: dieselbe: Frauen, Körper, Sport, München 1991

Stauber, Barbara: Starke Mädchen - kein Problem? In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 51/1999, S.53-64

Schön, Elke: „... da nehm´ ich meine Rollschuh und fahr hin...“. Mädchen als Expertinnen ihrer sozialräumlichen Umwelt, Bielefeld 1999

Stauber, Barbara Stauber: Starke Mädchen - kein Problem?, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis 51/1999, S.53-64

Wallner, Claudia: Mädchen im Blick. Mädchengerechte Jugendhilfeplanung, Handbuch des Niedersächsischen Frauenministeriums, Hannover 1996

Weingarten, Susanne/Marianne Wellershoff. Die widerspenstigen Töchter. Für eine neue Frauenbewegung, Köln 1999

Weingarten, Susanne/Marianne Wellershoff. Fordert, was ihr kriegen könnt“, in: Spiegel 47/99, S. 84 - 104

Weißmann, Beate: Frauenreferat Frankfurt. Der Perspektivenwechsel ist geschafft, in: Hessische Jugend 1/95